

1924 bis 2004



80 Jahre Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung an der Universität München: Die Ausstellung zum Jubiläum

Normalerweise ist der 80. Geburtstag eher eine Durchgangsstation zwischen den wirklich „großen“ Feiern. In München gab es erst 1999, zum 75. Institutjubiläum, ein rauschendes Fest. Wenn das Besinnen auf die eigenen Wurzeln dazu dient, Identität zu begründen und die eigene Existenz zu legitimieren, muss diese Ausstellung in Zeiten leerer öffentlicher Kassen dennoch nicht weiter gerechtfertigt werden. Sie verdankt ihre Entstehung der Neugier zweier Zugereister, die bei ihrer Ankunft in Bayern festgestellt haben, dass das Bewusstsein für die besondere Rolle des Münchener Instituts und das Wissen über die Vergangenheit des eigenen Hauses bei Mitarbeitern und Studierenden relativ schwach ausgeprägt waren. Selbst der eigenwillige Institutsname, bei dem fast 30 Jahre lang das Anhängsel „Zeitungswissenschaft“ in Klammern stand, löste bestenfalls ein Schulterzucken aus.

Vielleicht lag dies auch daran, dass „alte“ Institutsgeschichten Konflikte eher ausgeblendet haben. Hier wurde von der steten Aufwärtsentwicklung des Instituts gekündet und mindestens unterschwellig Partei ergriffen. Natürlich sind „Hausgeschichten“ immer auch Öffentlichkeitsarbeit, erst recht wenn sie von innen kommen. Diese Ausstellung versucht dennoch, sich an den Zielen von Wissenschaftsgeschichte zu orientieren. Der Blick in die Vergangenheit des eigenen Faches kann helfen, die Wurzeln von Kontroversen zu erkennen und damit zu rationalisieren, er hat „therapeutische Effekte“ und ist nicht zuletzt „Bestandteil disziplinärer Bildung“ (Wolf Lepenies).

Spätestens seit Thomas S. Kuhn ist bekannt, welche Bedeutung die sozialen Strukturen der „scientific community“ für die vorherrschenden Theorien, Begriffe und Methoden haben. Dazu gehören die Biographien der Professoren, die zur Verfügung stehenden Ressourcen (Personal, Räume, Finanzen), das Ansehen des Faches in der Universität und in der Praxis, die Studentennachfrage sowie der gesellschaftliche Problemlösungsbedarf, der in die Universität hineingetragen wird. Die Kommunikationswissenschaft hat die Geschichte ihrer Institutionen bisher eher stiefmütterlich behandelt. Dies ist vielleicht auch darauf zurückzuführen, dass nur wenige Einrichtungen des Faches tatsächlich auf eine „Geschichte“ zurückblicken können. In München wurde zum 1. Februar 1924 der erste Professor für Zeitungswissenschaft in Deutschland berufen (Karl d'Ester), und nur die Institute in Leipzig, Münster und Berlin können auf eine ähnlich lange akademische Tradition (fast) ohne Unterbrechungen zurückblicken.

Die Ausstellung kann schon deshalb keine Institutsgeschichte „aus einem Guss“ liefern, weil die Akten für die jüngere Vergangenheit noch nicht zugänglich sind. Um diese Zeit nicht ausblenden zu müssen, sind die wichtigsten Protagonisten ausführlich befragt und außerdem andere Quellen herangezogen worden: Studentenzeitschriften und Abschlussarbeiten, autobiographische Erinnerungen und natürlich die zahlreichen Veröffentlichungen zur Entwicklung des Faches in München.

Wegweiser durch die Ausstellung

Die Schau gliedert sich in vier Teile, die jeweils durch unterschiedliche Farben voneinander abgesetzt sind. Die ersten fünf Rahmen (blau) sollen einen Überblick über 80 Institutsjahre ermöglichen: Wer hat hier gelehrt und studiert, welche Räume standen zur Verfügung?

Die beiden anschließenden Hauptteile stehen für die Institutsleiter Karl d'Ester (1924 bis 1954; grün) und Otto B. Roegele (1963 bis 1985; rot). Es gibt hier jeweils Rahmen zu den Lehrstuhlinhabern, zu Forschung, Lehre und Studienbedingungen sowie zu besonderen Ereignissen oder Problemen (etwa zu den Protesten 1968/69). Die Emeritierungen von d'Ester und

Roegele produzierten Schließungsgerüchte. Institutionelle Veränderungen können in Universitäten in der Regel nur durchgesetzt werden, wenn Personen ausscheiden. Der Umbruch am Institut wird am Ende der Phasen dokumentiert. Der letzte Rahmen (grau) zeigt ein aktuelles Organigramm des Instituts. Wer alle Rahmen gesehen hat, mag die Orientierung an der Universitätshierarchie ebenso bedauern wie den weitgehenden Verzicht auf die letzten knapp zwei Jahrzehnte. Zu Punkt eins: Professoren sind die zentralen akademischen Akteure. Sie prägen das wissenschaftliche Profil einer Universitätseinrichtung und treffen die organisatorischen Entscheidungen. Und Punkt zwei: Zum einen spielt die jüngste Vergangenheit wenigstens im ersten Teil der Ausstellung und am Schluss eine Rolle, und zum anderen ist diese Zeit eigentlich noch Gegenwart, so dass sowohl Distanz als auch Quellen fehlen. Es besteht aber begründete Hoffnung, dass das Institut auch seinen 100. Geburtstag wird feiern können.

Zum Nachschlagen und Weiterlesen

Zu einer akademischen Ausstellung gehört kein Katalog, sondern ein Buch (Michael Meyen, Maria Löblich (Hrsg.): 80 Jahre Zeitungswissenschaft und Kommunikationswissenschaft in München. Bausteine zu einer Institutsgeschichte. Köln: Halem 2004). Hier ist all das ausführlich dokumentiert und mit Quellen belegt, was in den einzelnen Rahmen in diesem Flur nur angerissen werden kann. Es gibt Beiträge über die Institutsleiter d'Ester, Braun und Roegele, über die Münchener Schule, die 68er und die Studentenzeitschriften sowie die vollständigen Fassungen von 14 Interviews mit den Protagonisten des letzten halben Jahrhunderts Institutsgeschichte.

Impressum und Dank: Am Anfang stand ein Seminar

Vorbereitet wurde die Ausstellung in einer Übung, die über zwei Semester lief. Dass sich Thema, Form und Arbeitsaufwand vom Institutsalltag unterschieden haben, erklärt möglicherweise das zurückhaltende Interesse der Studierenden. Neben Barbara Höfler und Manuel Megnin, die bis zum Ende durchgehalten haben, sei vor allem Steffi Storbeck und Adriana Draic gedankt, die im ersten Teil des Seminars dabei waren. Dank gilt außerdem vielen Institutsmitarbeitern von einst und jetzt, die mit Hinweisen und Material geholfen haben. Besonders hervorgehoben seien hier Markus Behmer, Heinz Starkulla und Walter Hömberg.



Die Ausstellungsmacher:
Michael Meyen, Maria Löblich, Christoph Hage, Manuel Megnin, Barbara Höfler (von links)